

HANS-GÜNTHER SIMON und HEINZ-JÜRGEN KÖHLER: *Ein Geschirrdepot des 3. Jahrhunderts. Grabungen im Lagerdorf des Kastells Langenhain*. Unter Mitarbeit von G. SIMON, mit Beiträgen von E. HAHN, H. KÜSTER, G. SCHNEIDER und R. WIEGELS. Materialien zur römisch-germanischen Keramik, Heft 11. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 1992. IX, 190 Seiten mit 12 Abbildungen, 15 Tabellen, 94 Tafeln und 2 Beilagen. Preis DM 82,-.

Trotz verschiedentlich detaillierter Materialvorlagen während der vergangenen zwanzig Jahre ist aus hier nicht näher zu erörternden Gründen die Kenntnis von der Sachkultur der zweiten Hälfte des 2. sowie des 3. Jahrhunderts n. Chr. nach wie vor als schlecht zu bezeichnen. Einen überaus erfreulichen Beitrag, um es gleich vorwegzunehmen, in dieser Richtung sowie zur Klärung derzeit anhängiger wirtschaftsgeschichtlicher Fragen stellt das hier anzuzeigende Werk dar, für das als Hauptautoren der mittlerweile verstorbene HANS-GÜNTHER SIMON (Nachrufe: H. SCHÖNBERGER, Saalburg-Jahrb. 46, 1991, 152f.; M. LUTZ, Cahiers Lorrains 1991, 287ff.) und HEINZ-JÜRGEN KÖHLER verantwortlich zeichnen.

Zunächst gibt SIMON eine kurze Charakterisierung der topographischen Lage von Langenhain, leider ohne daß eine illustrierende Kartenskizze beigefügt wäre, sowie der bis dahin dort durchgeführten Forschungen (zu ergänzen wäre jetzt D. BAATZ, *Der Römische Limes. Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau* ³[Berlin 1993] 150f.). Die Kenntnisse über das zur Sicherung der Westflanke der Wetterau angelegte Langenhainer Kohortenkastell beruhen auf den Grabungen von 1892 durch die Reichslimeskommission; seinerzeit hat man die Anlagen in einem sehr schlechten Erhaltungszustand angetroffen. Auch vom dazugehörigen Kastellvicus hat man nur eine sehr vage Vorstellung.

Durch unkontrollierte Raubgrabungen veranlaßt, führte die RGK unter der örtlichen Leitung von KÖHLER in den Jahren 1987 und 1988 zwei vierwöchige, jeweils vom Hessischen Landesamt für Denkmalpflege finanzierte Sondagegrabungen durch, in deren Verlauf zwei (Fläche 1: 10,5 × 9 m und Fläche 2: 9,5 × 7 m) Areale untersucht wurden. Das Grabungsareal befindet sich rund 150 m vor der Porta principalis sinistra des Kastells, an der römischen Straße nach Friedberg. KÖHLER, der die Behandlung der dabei aufgedeckten Befunde übernommen hat (S. 3–12), unterscheidet mindestens zwei Bauperioden. Es läßt sich klar eine ältere Bebauung in Form von zwei Gräbchen (Gräbchen 2 und 10), von KÖHLER als Teile einer Entwässerungsanlage interpretiert, von einer jüngeren Periode trennen, die sich aus den Nord-Süd verlaufenden Pfostengräbchen 7 und 8 zusammensetzt. KÖHLER möchte daraus ein rund 5 m breites Streifenhaus rekonstruieren, das wohl in reiner Holzbauweise errichtet worden war, da in der Füllung des in den Befund 8 einschneidenden und deshalb offensichtlich später angelegten, dennoch wohl zu dieser Hausanlage dazugehörigen Kellers 2 keine Teile von Hüttenlehm festgestellt wurden; zu diesem Haus ist wohl auch die Pfostengrube 9 zu zählen, die die Nordostecke des Gebäudes zur Straße markieren könnte. Im Abstand von weiteren 5 m verlief parallel zum Befund 8 das Gräbchen 3. Ob dem im Osten ein weiterer Grabenzug entsprach, muß offenbleiben, da genau in dessen Flucht ein moderner Drainagegraben verlief und die Beschaffenheit des Geländes darunter der Beschreibung von KÖHLER leider nicht klar zu entnehmen ist. Noch weiter östlich verhindern durch die Tätigkeit der Raubgräber hervorgerufene, umfangreiche Störungen vollends konkrete Aussagen. Jedenfalls scheint sich hier nach Meinung des Rez. eine gleichmäßige Aufteilung des Vicusareals in schmale Streifen zu je 5 m anzudeuten. Insgesamt ist die untersuchte Fläche recht klein, was, wie im Text auch erwähnt, sowohl durch finanzielle Gründe verursacht ist als auch dadurch, daß die Sondage eben hauptsächlich der sachgerechten Bergung des Geschirrdepots in Keller 1 gegolten hat. Diese Beschränkung ist höchst bedauerlich, man hätte sich eine vollständige Aufdeckung zumindest des zu Keller 1 gehörenden Streifenhauses gewünscht. Es ist nicht auszuschließen, daß sich auf diesem Weg weitere Anhaltspunkte zur Interpretation des bei der Zerstörung des Anwesens in den Kellerraum hinabgestürzten Depots ergeben hätten.

Im Mittelpunkt der gesamten Publikation steht klar die Behandlung des Depots in Keller 1. Zu dem Fundkatalog (S. 13–81) erübrigt sich jeder weitere inhaltliche Kommentar; er ist vorzüglich. Zweifellos sind die dazu abgebildeten Zeichnungen der Reliefsigillaten sehr qualitativ, wo möglich, hätte man allerdings jedoch besser auf Photographien zurückgreifen sollen, da so exakte stilistische Vergleiche und Vergleiche von Punzen erheblich erschwert werden.

Die Erbauungszeit von Keller 1 ist laut SIMON recht spät anzusetzen, vielleicht erst zu Beginn des 3. Jahrhunderts (S. 82). Damit stimmen übrigens ja auch die stratigraphischen Gegebenheiten überein. Aufgrund der Zusammensetzung der Münzreihe, die mit drei Prägungen des Severus Alexander endet, sowie einem Vergleich des TS-Materials mit demjenigen aus einem Steinkeller in Ladenburg und dem Fundspektrum von Periode 5 in Altstadt datiert SIMON die Zerstörung von Keller 1 und damit die Niederlegungszeit des Depots in die Jahre um 233 (S. 82ff.).

Die Produktpalette des Langenhainer Depots ist ungewöhnlich reichhaltig:

An sicher dazugehörigen Reliefsigillaten enthält der Depotfund zunächst mindestens 36 Rheinaberner Schüsseln (S. 86ff.), deren Reihe mit einem Erzeugnis aus der Werkstatt des Comitalis III einsetzt (Gruppe

Ib nach der Klassifikation von H. BERNHARD, nicht Gruppe Ic, wie z. B. auf S. 88 vermerkt), dann vor allem aber Produkte der Werkstätten des Julius I und/oder Lupus (Gruppe Bernhard IIb) sowie der Gruppe Bernhard IIIa umfaßt und mit einem Erzeugnis des Töpfers Victor I (Gruppe Bernhard IIIb) schließt. Die Möglichkeiten der absoluten Datierung einzelner Töpfer werden von SIMON erschöpfend besprochen (S. 88 ff.; vgl. jetzt auch W. ZANIER, Das römische Kastell Ellingen. Limesforsch. 23 [Mainz 1992] 123 ff. v. a. zur Gruppe III; jetzt kritisch zu dieser Einteilung A. MEES, Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 14, 1993, 227 ff.). Spätausgeformte Bilderschüsseln sind im Material seiner Meinung nach nicht nachweisbar. Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Untersuchung ist die starke zeitliche Überlappung der einzelnen in Rhein-zabern arbeitenden Töpfergruppen, die sich folglich chronologisch nicht voneinander mit der manchmal wünschenswerten Exaktheit absetzen lassen, sofern derartige chronologische Differenzierungsversuche überhaupt statthaft sind, was in der Forschung ja nicht unumstritten ist (vgl. dazu jetzt MEES a.a.O.).

Mit genau doppelt soviel Mindestexemplaren (72 Stücke) ist ferner Reliefsigillata aus Trier vertreten, wo die Ware des Dubitus klar dominiert (zur Beurteilung der Trierer Ware aus dem Depot jetzt I. HULD-ZETSCHE, Trierer Reliefsigillata. Werkstatt II. Mat. röm.-germ. Keramik 12 [Bonn 1993] 58f. Nr. 5). Ein Einzelstück (S. 97) gehört zu einer auch sonst im Rhein-Main-Gebiet nachgewiesenen Warengruppe, deren Herstellungsort noch unbekannt ist. Bei den glatten Sigillaten (S. 98f.) herrschen wenige Formen vor, andere in dieser Zeit nicht unübliche Gefäßtypen (z. B. Drag. 40) sind dafür überhaupt nicht vorhanden. Außerdem sind etliche Formen der Gebrauchskeramik vertreten, davon viele, die interessanterweise „konservative Züge“ aufweisen (S. 99 ff.). Mit Ausnahme der Sigillaten sowie eines vom Rheinland importierten Firnisbechers wurden die Stücke wohl alle in Töpfereien der Wetterau hergestellt.

Zum Schluß des Kapitels unternimmt SIMON Betrachtungen zur wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung des Depots (S. 107 ff.), das seiner Meinung nach auf die Tätigkeit eines kleineren Zwischenhändlers zurückzuführen ist, der wohl gleichermaßen die römische Vicusbevölkerung von Langenhain und die Besatzung des Kastells mit keramischen Produkten versorgt zu haben scheint.

Die ausführliche Erörterung auch des Materials aus Keller 2 (S. 119 ff.), eine Zusammenstellung von Lesefunden aus Kastell und Auxiliarvicus, die unter anderem Reliefsigillaten sowie Töpferstempel auf glatter Sigillata enthält, aufgrund derer mit einer Errichtung des Kastells in spätrajanischer Zeit (um 110) zu rechnen ist (S. 146 ff.), ein Exkurs von R. WIEGELS über mehrere militärische Ausrüstungsgegenstände mit Kleininschriften (S. 156 ff.) und eine ganze Reihe von naturwissenschaftlichen Untersuchungen (E. HAHN, Die Tierknochen, S. 166 ff.; G. SCHNEIDER, Chemische Untersuchungen römischer Keramik aus Langenhain, S. 179 ff.; H. KÜSTER, Römerzeitliche Pflanzenreste, S. 184 ff.) runden das Werk ab.

Der Wert der Arbeit liegt vor allem in der kundigen, sorgfältigen Vorlage eines größeren, geschlossenen Fundkomplexes, dessen Deutung als Händlerdepot allerdings keineswegs als unproblematisch anzusehen ist. Die von SIMON dazu geäußerten Überlegungen sind fundiert dargelegt, sie überfordern einerseits den Quellenstoff nicht, schrecken aber andererseits vor klaren Urteilen nicht zurück, wo diese möglich sind. Zur näheren Klärung der hierbei angeschnittenen Fragen sind weitere derartige Materialeditionen erforderlich, für die das hier anzuzeigende Werk als Vorbild dienen kann.

Anschrift des Verfassers

Dr. MARTIN LUIK
Silcherstraße 27
73257 Köngen

BERND PÄFFGEN: *Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln*. Kölner Forschungen (hrsg. von H. HELLENKEMPER) Bd. 5. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1992. 1. Teil (Text): 514 Seiten, 175 Abbildungen, 3 Tabellen. 2. Teil (Katalog, Teil 1): 606 Seiten, 282 Abbildungen. 3. Teil (Katalog, Teil 2 u. Tafeln): 105 Seiten, 48 Abbildungen, 215 Tafeln, 22 Planbeilagen. Preis DM 298,-.

Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln waren Gegenstand der Bonner Dissertation von BERND PÄFFGEN, die jetzt in einer dreibändigen gewichtigen (7,3 kg) Form als Band 5 der Kölner Forschungen vorliegt. Ein Folgeband, der die eigentliche zusammenfassende Auswertung der Grabungen – Baugeschichte, Kontinuitätsfrage – und die nachmerowingerzeitlichen Gräber und Kleinfunde sowie die Bischofsgrablagen beinhalten soll, wird vom Autor angekündigt (S. 13).